Patricia Schröder

Beste Freundin, blöde Kuh!

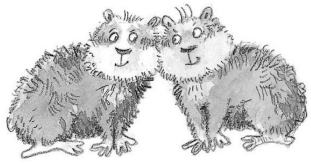
Arena

machen, mit Brille und Hut vor einem Aktenkoffer sitzen und möglichst seriös aussehen. Eigentlich hätte man die dicke Frau und Kerstin nur umtauschen müssen und schon wäre alles in Ordnung gewesen, denke ich, obwohl ihre komische Hakennase natürlich auch nicht gerade besonders seriös aussieht. Ich grinse vor mich hin, während die Frau ihr Lätzchen abmacht und hinter dem Tisch hervorkommt. Als ich sehe, dass sie in einem Rollstuhl sitzt, bleibt mir fast das Herz stehen. Ich habe das blöde Gefühl, nicht gerade intelligent auszuschauen, schlucke ein paar Mal und halte mich mit meinen Augen an ihrem dunkelroten, mit riesigen Rosen gemusterten Kleid, dessen Halsausschnitt noch zusätzlich mit dicken grünen Bommeln verziert ist, fest. Die Frau lächelt süßsauer und guckt mich mit

stechendem Blick an. »Ja, so ist das eben, mein Kind«, sagt sie. »Ich war damals auch ziemlich überrascht, als ich es erfuhr.«

»Waren wir verabredet?«, fragt Joey und mustert mich von oben bis unten. »Nein. Ich weiß nicht. Ich dachte nur.« Ich stehe vor ihr wie die dümmste Gans aller Zeiten und fühle mich schlimmer als in Mathe an der Tafel. Dabei hatte ich mir vorgestellt, dass der Pulli meiner Mutter sie ungemein erheitern würde, wir uns gegenseitig um den Hals fallen und halb totlachen würden und am Ende zwischen uns alles wieder in Ordnung wäre. »Wir waren nicht verabredet. Und schon gar nicht so.« Sie zupft leicht an dem Pulli herum und lacht. »Keine Titten, aber Altetantenkleider anziehen, was?« »Wieso bist du auf einmal so gemein?« »Wer hat denn angefangen damit?« Ja, wer? Ich etwa? Nein, ich nicht!

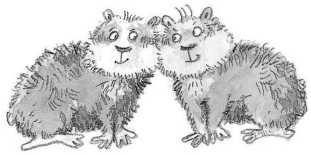
Aber das kriege ich nicht mehr raus. Ich drehe mich um und renne durch die Gärten nach Hause. Nur nicht heulen. Nicht vor Joey. Erst hinter der Hecke von unserem Grundstück unter dem Kirschbaum, wo mich keiner sieht, halte ich die Tränen nicht mehr zurück. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich jemals in meinem Leben so viel und so lange geweint habe. Und auch nicht, dass mir jemals ein aufgeschlagenes Knie so wehgetan hat wie jetzt die Sache mit Joey.



»Du bist schon da?«, fragt meine Mutter aus der Küche. »Ich muss noch lernen«, murmele ich und gehe schnell an ihr vorbei auf meine Zimmertür zu. »Den kenn ich doch«, sagt sie zu meiner Rückseite.

»Wen?« »Na, den Pulli.« Ach, du meine Güte! Den habe ich doch glatt vergessen! Obwohl Joey mich deswegen gerade noch so angemacht hat. »Entschuldigung. Ich wollte ihn nur mal kurz ausleihen.« Ich bleibe stehen, drehe mich aber nicht um, damit sie meine roten Augen nicht sieht. »Gerne, wenn das die ersten Anzeichen sind, mal etwas anders auszusehen als Joana,« erwidert meine Mutter. Ich wette, sie hat ihre Stirn zusammengerunzelt wie einen alten Apfel und außerdem, dass ihre Bluse vor lauter Neugierde schon etwas eng um ihre Brust geworden ist. Aber den Gefallen werde ich ihr nicht tun, ihr zu beichten, dass zwischen Joey und mir seit heute endgültig alles aus ist. »Kannst ihn sofort zurückhaben.« Ich ziehe mir den Pulli über den Kopf, hänge ihn zwischen die Geländersprossen und verschwinde in

meinem Zimmer, aber nicht ohne das Schild »Wer mich jetzt stört, hat schon lange niemanden mehr so richtig motzen gehört« nach außen zu drehen.



»Und ihr habt doch Krach«, sagt Saskia, die auf dem Flur neben unserer Klassentür steht und Alarm geben wird, sobald der Duft von Frau Derendorf das Innere ihrer Nasenflügel erreicht hat. Chanel No. 19 ist nämlich immer schon vor unserer Erdkundelehrerin da, und zwar genau kurz bevor sie am anderen Ende des Korridors um die Ecke biegt. »Na, und?« Ich renne an Saskia vorbei in die Klasse und erstarre zu Eis. Joey trägt einen blitzneuen, superkurzen Jeansminirock. Ich versuche, mir mein Entsetzen nicht anmerken zu